Hölle

Autor(en): **Weber, Igor**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **134 (2008)**

Heft 2

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Für Sie erlebt: Alltagssatiren

Zeitzeuge

Es hat schon manch einer daran glauben müssen, nur weil er zur falschen Zeit am falschen Ort war. Und man hat schon manch einem anderen nicht recht glauben können, obwohl er zum richtigen Zeitpunkt am richtigen Ort gewesen war. So ist das mit Zeugen, ob vor der Geschichte oder vor Gericht. Sie sind entweder tot oder unzulässig. Trotzdem oder gerade deswegen ist man bei Jahrestagen und Jubiläen in sämtlichen Medien als Zeitzeuge sehr gefragt. Vorausgesetzt, man ist noch am Leben und glaubt selber die Hälfte von dem, was man sagt.

Dieter Höss

Höllisch

Kürzlich besuchte ich eine Schüleraufführung von Goethes «Faust». Ein ziemlich beleibter Primaner spielte den Mephisto. Als er in die höllischen Regionen verschwinden sollte, blieb er bis zu seinem Bauch in der Versenkung der Bühne stecken. Das Publikum sass atemlos. Bis plötzlich ein Sextaner von hinten rief: «O Mann! Der Ort ist proppenvoll besetzt!»

Irene Busch

Da regt sich nichts

Während meiner Kur musste ich in die Röntgenabteilung. Dort sassen ca. 12 bis 15 Patienten. Eine Assistentin rief einen Namen auf und verschwand dann mit ihm hinter einer Tür. Nach kurzer Zeit hörte man: «Einatmen und nicht bewegen!» Und wieder: «Einatmen und nicht bewegen!» Und nun bei jedem Patienten drei bis fünf Mal: «Einatmen und nicht bewegen!» Auch bei mir: «Einatmen und nicht bewegen!» Vier Mal. Am Schluss fragte ich sie: «Sind Sie verheiratet?» Erstaunt bejahte sie. Und ich weiter: «Aber Kinder haben Sie nicht!» «Nein!» Meine Antwort: «Können Sie auch nicht haben, wenn Sie immer zu Ihrem Mann sagen: Einatmen – und nicht bewegen!»

Heinz Heinze

Zorn Gottes

Nach meinem ersten Gottesdienst, den ich bewusst mitverfolgen konnte, liefen wir ganz aufgeregt nach Hause. Der Gottesdienst ging um die Zehn Gebote und dass Gott alles sehen könne. Plötzlich zieht mein jüngerer Bruder ein schwarzes Büchlein hervor. «Schau mal, was ich mitgenommen habe», sagt er. Es handelte sich um ein Singbuch aus der Kirche. Mein Bruder dachte, das dürfe man mitnehmen, wenn es doch einfach so aufliegt. Doch unsere Mutter ermahnte meinen Bruder und sagte, das Büchlein gehöre der Kirche, das dürfe man nicht mitnehmen. Meinem Bruder und mir fiel sofort wieder der Gottesdienst ein, und wir bekamen es mit der Angst zu tun. «Was, wenn Gott uns nun zürnt und Blitze auf uns schiesst?», fragten wir uns. Mein Bruder versprach hoch und heilig, das Buch beim nächsten Kirchenbesuch zurückzugeben. Leider hat er es vergessen, und so steht es immer noch bei uns zu Hause rum, und wir warten immer noch auf die zornigen Blitze Gottes.

Daniel Glutz

Literarischer Dialog

Letzten Sommer, eines sonnigen Samstagnachmittags, vor der Humboldt-Uni in Berlin. Hinter einem der zahlreichen Flohmarkt-Büchertische langweilt sich der dazugehörige Betreiber, ein mürrisch dreinschauender, offensichtlich arg übernächtigter und seine akute Missgelauntheit erst gar nicht zu verbergen trachtender Zeitgenosse vom Typ «Alt-Achtundsechziger», als unvermittelt, eine frohe Weise vor sich hin pfeifend und geradezu gnadenlos ‹gut drauf›, ein Twen im akkuraten Yuppie-Outfit heranradelt, sein Fahrrad abstellt, bester Laune an den Büchertisch tritt und, nachdem er einen flüchtigen Blick über die – gelinde gesagt – unsortierte Auslage geworfen hat, einem allzu fröhlichen «Guten Tag!» die arglose Frage folgen lässt: «Führen Sie die Philosophie gesondert?» – Darauf der Flohmarkthändler, zwischen end-genervt und fassungslos, in bestem Berlinerisch: «Watt willste? ‹Die Philosophie jesondert›? – Ach, leck mer doch am Arsch!»

Jörg Kröber

Eine unbekannte Tragödie

Während die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit davon absorbiert ist zu beobachten, welche Bank als Nächstes den Subprime-Bach runtergeht, welcher afrikanische Stamm welchen anderen Stamm als Nächstes massakrieren wird und ob die US-Demokraten mit der Nomination dieses Baracken-Oklahoma dafür sorgen werden, dass McCain nächster amerikanischer Präsident wird, eben gerade zur selben Zeit spielt sich in unseren Breiten ein verborgenes Geiseldrama ab. Ich glaube, Anspruch darauf erheben zu können, diese Tragödie als Erster entdeckt zu haben, nämlich, als ich mir kürzlich zwecks Beseitigung eines grippalen Infekts entsprechende Medikamente besorgte. Erstaunt las ich, dass diese köstliche Arznei nicht nur Unmengen von Nebenwirkungen haben könnte, sondern auch: «Befreit die Nase!» Meine danach erfolgte telefonische Anfrage bei der Novartis-Pressestelle führte leider nicht weiter, denn auch dort schien es unklar, wessen Nase von wem entführt wurde und wie hoch die derzeitige Lösegeldforderung sei.

Jan Peters

Lust auf «doggy bag»

In einem Restaurant wird meistens zu viel des Guten serviert, was man zwar bezah-